Rezensionen

Gianni Francesetti, Michela Gecele, and Jan Roubal (eds.)

Gestalt Therapy in Clinical Practice: From Psychopathology to the Aesthetics of Contact

Milan, Italy: FrancoAngeli, 2013, Gestalt Therapy Book Series, 762 pp., 10 Tables, 2 Figures.
ISBN: 97888204–20727 · € 55.00

Die humanistischen Therapien haben lange Zeit psychiatrische Diagnosen und damit zusammenhängende spezifische Arbeitsweisen mit Klienten mit spezifischen Störungsbildern (engl.: specific client populations) abgelehnt (vgl. Rogers 1957). Obwohl sich das in den letzten Jahren etwas geändert hat (vgl. Greenberg, Watson & Lietaer 1998), ist wenig darüber bekannt, wie humanistische Ansätze wie die Gestalttherapie an die Arbeit mit spezifischen Störungsbildern (s.o.) angepasst werden können. Das ist exakt das, was Francesetti, Gecele und Roubal in *Gestalt Therapy in Clinical Practice* zu tun beanspruchen.

In diesem wahrhaft historischen, enzyklopädischen Werk trägt eine Gruppe von bekannten, talentierten italienischen GestalttherapeutInnen und TrainerInnen etwa die Hälfte der 33 Kapitel bei. Um dieses Zentrum gruppieren sich noch AutorInnen aus 13 anderen, meist europäischen Ländern. Ungewöhnlich, aber ganz der dialogischen Natur der Gestalttherapie entsprechend, wird jedes Kapitel durch den kritischen Kommentar einer anderen ExpertIn desselben Feldes abgeschlossen. Das Ergebnis ist eine reiche Polyphonie des gegenwärtigen Standes der Gestalttheorie und -praxis, geeignet für erfahrene und weniger erfahrene Fachleute insbesondere mit humanistischer therapeutischer Orientierung.

Der zentrale Fokus liegt dabei wie gesagt auf der unterschiedlichen Behandlung, d. h. der sorgsamen Adaption von Gestalttherapie an 21 Störungsbilder und Problemlagen von Scham bis zu forensischen Störungen, von der Psychose bis zu narzisstischen Persönlichkeitsstörungen. Dies bringt die AutorInnen in Dialog mit den Standardmodellen der Psychopathologie aus dem Bereich der Psychologie und der Psychiatrie, wenn sie mit unterschiedlichem Erfolg versuchen, traditionelle psychiatrische Handlungsweisen und Konzepte wie Diagnose, Medikation und Hysterie in Gestaltbegriffe zu übersetzen oder in solchen zu reformulieren. So ein Buch zu rezensieren ist so ähnlich wie die Rezension einer Enzyklopädie. Der erste Teil besteht aus sieben Kapiteln, die einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Gestalttherapietheorie und ihre Schnittmenge mit verwandten Feldern geben. Ich fand diese Kapitel über Grundlagen, Psychopathologie, Diagnose, Ethik und Medikation sehr nützlich; die Kapitel über Entwicklungstheorie und Forschung schienen mir allerdings unterentwickelt und zu abstrakt.

Der zweite Teil verortet die Gestalttherapie innerhalb eines weiteren sozialen und kulturellen Kontextes und macht klar, dass es eher um eine relationale als um eine individualistische Form der Gestalttherapie geht. Für mein

GT 14-2.indd 147 29.10.2014 20:09:24 Uhr

Gefühl brachte dieser Teil interessante Hintergrundinformationen, aber da war auch zuviel allgemeines Material (z. B. ein ganzes Kapitel über Paul Goodmans politische Ansichten) und nicht genügend Spezifisches zur Praxis. Ich hätte hier gerne mehr im Stile von Robines Ansatz zur Scham gesehen, der die Schlüsselrolle impliziter Scham bei sozial ängstlichen Klienten betont, mit denen ich arbeite.

Der dritte Teil besteht aus fünf klinisch nützlichen Kapiteln zu spezifischen Lebenssituationen incl. der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Älteren, zu Trennung, Trauma und Suizidalität. Diese Kapitel illustrieren die Hauptstärke des Buches, indem sie auf die von den KlientInnen erlebten Erfahrungen oder Phänomenologien fokussieren und dabei eher traditionelle psychiatrische Konzepte in Gestaltbegriffe übersetzen/umformulieren, wobei sie die klinischen Phänomene immer in ihren weiteren kultur-historischen Kontext stellen und dabei dem Leser reichhaltige und detaillierte Fallbeispiele liefern, an denen die Theorie exemplifiziert werden kann und gezeigt werden kann, wie die Praxis konkret aussieht. Nach meiner Sicht ist das Kapitel von Mann über die Arbeit mit der Suizidalität eines Klienten eines der stärksten in diesem Buch, indem es die Bedeutung der detaillierten Exploration der suizidalen Erfahrung im Kontext einer starken therapeutischen Beziehung betont und gezielt auf die Rolle von Scham und Bindungsverlust in der Suizidalität des Klienten verweist.

Der vierte Teil, der etwa die Hälfte des Buches ausmacht, bewegt sich durch einen langen Katalog von besonderen Störungsbildern (»clinical sufferings«, ein netter Ausdruck). Dieser Teil macht es möglich, *Gestalt Therapy in Clinical Practice* als ein Praxishandbuch zu verwenden, in welches ein Psychotherapeut kurz hineinsehen kann, um Hilfestellung für die Arbeit mit bestimmten KlientInnen zu finden. Auch wenn es zu weit gehen würde, dies als eine Sammlung von Behandlungsmanualen zu bezeichnen, liefern diese Kapitel nützliche Theorie, Praxisprinzipien und gut ausgewählte und dargestellte Fallbeispiele.

Highlights in Teil vier sind für mich folgende: Meul Meesters Kapitel »What Does it Look Like? A Gestalt Approach to Dementia« zeigt große Übereinstimmung mit neueren Entwicklungen in diesem Bereich – wie z. B. mit der Validationstherapie (Neal & Briggs 2003) – und bezeichnet Demenz sinnvollerweise (engl.: reframes usefully) als »Konfusion und Desorientierung«. Brownell und Schulthess tragen ein besonders gelungenes Kapitel bei: »Dependent Behaviors« zu selbstzerstörendem Verhalten/Substanzmissbrauch, in welchem sie Gestalttherapie mit Elementen der Motivierenden Gesprächsführung verbinden und auf den Beziehungsaspekt von selbstzerstörendem Verhalten abheben. Nach einigem eher dichtem philosophischem Hintergrund schafft es Francesettis und Spagnuolo Lobbs Kapitel: »Beyond the Pillars of Hercules. A Gestalt Therapy Perspective of Psychotic Experiences« in exzellenter Weise, psychotische Erfahrungen als »kreative Anpassung« zu begreifen und liefert wunderbare Fallbeispiele und nützliche Information für die Behandlung von PatientInnen im stationären Rahmen. Spagnuolo Lobbs Kapitel über die Arbeit mit PatientInnen mit Borderline-Prozessen (»Borderline. The Wound of the Boundary«) schließlich ist ein wichtiges und anspruchsvolles Unterfangen, das wirklich das umsetzt, was dieses Buch zu tun versucht: Neben vielem Anderem analysiert sie gründlich die diagnostischen Standardkriterien, reformuliert jedes in Gestaltterms und bietet ein Gerüst von fünf wesentlichen Wandlungsprozessen für die Arbeit mit dieser herausfordernden Patientengruppe.

Andere Höhepunkte in der Abteilung: spezielle klinische Krankheitsbilder (»Specific Clinical Sufferings«) beinhalten die folgenden Kapitel: Francesettis Kapitel über die Arbeit mit Panikattacken formuliert diese im Kern als »Verlust des Bodens« (engl.: »loss of ground«) mit klaren Behandlungsbeschreibungen. Salonia beschreibt sechs verschiedene Typen von Angststörungen mit therapeutischen Behandlungsvorschlägen. Contes und Miones Kapitel über Esstörungen verortet diese kulturell,

GT 14-2.indd 148 29.10.2014 20:09:24 Uhr

liefert präzise phänomenologische Beschreibungen und enthält eine ausführliche Fallstudie. In seinem Kapitel über psychosomatische Störungen hilft uns Nemirinski die physisch manifestierten Symptome der KlientInnen als Vitalität/Kontakt zu verstehen und schlägt eine Reihe nützlicher Experimente zur Anwendung bei dieser Patientengruppe vor. Empfehlenswert sind auch Amendt-Lyons Ausführungen zu Sexualstörungen und Bongers Kapitel über die Arbeit mit forensischen Patienten, die zur Therapie gezwungen werden.

Obgleich ich von dem, was ich gelesen habe, sehr beeindruckt bin, habe ich doch eine Reihe von kritischen Anmerkungen: Erstens und vielleicht unausweichlich gibt es eine Ungleichheit in der Qualität der Kapitel. Die schwächeren tendieren dazu, zu abstrakt, global oder traditionell freudianisch zu sein (vgl. die Kapitel über depressive, bipolare, ängstliche, narzisstische und hysterische Persönlichkeitsstörungen). Interessanterweise ist dies aber in den Kommentaren am Ende jedes Kapitels benannt und zum Teil auch korrigiert worden. Zweitens störte mich in einem professionell publizierten Buch die Menge an Druckfehlern. Hier ist eine sorgfältigere Korrektur zu empfehlen.

Nichtsdestoweniger sollte aus dieser notwendigerweise kurzen Zusammenfassung der Highlights hervorgegangen sein, dass es sich bei *Gestalt Therapy in Clinical Practice* um ein umfassendes und entscheidendes Werk handelt, das die Vitalität und kreative Energie der gegenwärtigen Gestalttherapie demonstriert. Obwohl Techniken und Experimente beschrieben werden, ist klar, dass der zentrale Fokus des Ansatzes auf der therapeutischen Beziehung liegt, insbesondere auf der heilenden Kraft des authentischen, grenzsensiblen dialogischen Kontaktes zwischen KlientIn und TherapeutIn. Indem sich die Gestalttherapie von ihrem früheren individualistischen Fokus zu einer klaren und ethisch gegründeten relationalen Position bewegt hat, hat sie inzwischen eine Menge theoretischer Konzepte und therapeutischer Vorgehensweisen angesammelt, die ihr die Flexibilität geben, welche sie für ihre Anwendung bei einem weiten Spektrum von Klienten mit verschiedenen Störungsbildern braucht.

Der ehrgeizige Anspruch dieses Werkes und das Maß, in welchem er eingelöst wurde, regt mich zu einer abschließenden persönlichen Wunschliste für eine zweite oder spätere Ausgabe an: Erstens würde ich gerne mehr von der Theorie der Praxis erfahren und Genaueres von dem sehen, was in den Sitzungen passiert und wie sich die Klienten ändern. Zweitens haben die AutorInnen dieses Bandes die klinische und theoretische Vorarbeit geleistet, die als Grundlage einer nützlichen und produktiven Forschung notwendig ist. Wenn aus dem, was hier so evident ist, Kapital geschlagen wird, werden wir, das ist meine Hoffnung, mehr Forschung zu den Ergebnissen und Prozessen in der Gestalttherapie mit KientInnen unterschiedlicher Störungsbilder bekommen.

Literatur

GREENBERG, L. S. / WATSON, J. / LIETAER, G. (Eds.) (1998): Handbook of experiential psychotherapy. New York, NY: (Guilford Press)

NEAL, M. / BRIGGS, M. (2003): Validation therapy for dementia. *Cochrane Database Systematic Reviews*, 3, CD001394.

ROGERS, C. R. (1957): The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change. *Journal of Consulting Psychology, 21,* 95–103. DOI:10.1037/h0045357

Robert Elliott,
School of Psychological Sciences and Health, University of Strathclyde, Scotland

Erschienen in: *Psychotherapy* 2014, Vol. 51, No. 3, 462–463 © 2014 American Psychological Association 00333204/14/$12.00 DOI: 10.1037/a0036578

Übersetzung: Albrecht Boeckh

GT 14-2.indd 149 29.10.2014 20:09:24 Uhr